

## TROPEN DES STAATES. EINE EINLEITUNG

*Stefan Kramer und Sabine Zelger*

Einen aussagekräftigen Fundus für Auseinandersetzungen mit dem Staat und Dimensionen von Staatlichkeit bilden nicht nur theoretische Texte, sondern auch Romane, Dramen und Filme. Sie alle enthalten spezifische Formen des Wissens über den Staat und bilden einen integralen Bestandteil des politischen Diskurses, in dem staatliche Systeme stabilisiert, verändert und reflektiert werden. Politisch relevante Fragen, etwa nach Demokratisierungsprozessen, der Organisation von Staatsgewalt und der Institutionalisierung von Kollektiven, werden über Lagergrenzen hinweg aufgegriffen und in verschiedenen Formen bearbeitet. Dazu werden Bilder aufgerufen, in denen der Staat nach bestimmten Vorstellungen und Ideologien als Konstrukt hervorgebracht wird.

Das Buch *Tropen des Staates* widmet sich diesen Konstruktionen in Staatstheorien, Literatur und Filmen der Zwischenkriegszeit. Der Titel des Bandes greift einen Begriff aus der Rhetorik auf und verweist damit auf einen zentralen methodischen Zugang, der in den Beiträgen verfolgt wird. Mit Hilfe einer Rhetorik, die der Verfasstheit von Sprache und Diskursen auf den Grund geht, wird untersucht, welche Tropen verwendet werden, um den Staat diskursiv zu erfassen. Auf Tropen – d.h. Ausdrücke, die nicht im wörtlichen, sondern im übertragenen Sinn gebraucht werden – ist der Staat allemal angewiesen. In unterschiedlichsten Wendungen werden staatliche Dimensionen und Institutionen verbildlicht. Aber an welche Diskurse wird angeknüpft, wenn der Staat als Bienenstock dargestellt wird? Welche Ideologien werden aufgerufen, wenn die Masse als Ungeheuer erscheint? Welche Dimensionen von Staatlichkeit werden ausgeblendet, wenn die Uniform den Staat repräsentiert?

Mit derartigen Fragen beschäftigen sich die Beiträge in diesem Buch. Dabei werden in Anlehnung an metaphortheoretische Diskussionen die Tropen als Denkwerkzeuge verstanden. Metaphern, Metonymien, Synekdochen u.a. werden also nicht nur als linguistische Phänomene, sondern auch als mentale Repräsentationen betrachtet. In Gegenüberstellung von fiktionalen und theoretischen Texten wird die Demarkationslinie zwischen ästhetischem Schein und wahren Sein dekonstruiert. Der Fokus auf die Tropen des Staates bietet sich zudem dazu an, Erkenntnisse über die Spezifität der poetischen Sprache zu gewinnen. Mit Blick auf die Poetizität wird gezeigt, inwiefern sich politische Positionen auf die Gestaltung der Texte auswirken und kreatives Potenzial für neue Formen liefern können. Untersucht werden in diesem Zusammenhang also nicht nur Realisierungen traditioneller Mittel, sondern auch formale Brüche und neue Techniken, mit denen Staatlichkeit inszeniert wird.

Die Beiträge dieses Bandes sind Ergebnis eines interdisziplinären Forschungsprojektes an der Universität Wien, das sich dominanten und marginalisierten Bildern des Staates widmete. Wie das Gemeinwesen und seine Institutionen denk- und hinterfragbar gemacht werden, wurde in kanonisierten und vergessenen Texten aus Österreich und Deutschland untersucht. Forschungszeitraum bildete die Zwischenkriegszeit, in der die Auseinandersetzungen mit Formen der Staatlichkeit in ideologischer wie ästhetischer Hinsicht eine große Vielfalt aufweisen. Ziel war es, interdisziplinäre Zugänge zu entwickeln, die Literatur- und Politikwissenschaft zusammenführen und die den Staat über die unterschiedlichen Fachrichtungen hinaus begreifbar machen. Um den in den Texten eingeschriebenen Staatsdiskurs analysieren zu können, wurden verschiedene methodische Herangehensweisen erprobt. Als besonders produktiv erwiesen sich dabei rhetorische Verfahren, diskursanalytische Zugänge, Genderkonzepte und soziologische Theorien. Entlang ausgewählter Topoi ließ sich die Bandbreite zeitgenössischer Denk- und Darstellungsmöglichkeiten des Staates aufzeigen und zu einem konstitutiven Staatsdiskurs verdichten. Darüber hinaus konnten genrespezifische und ideologiebedingte Denk- und Darstellungsgrenzen ausgelotet werden.

Erste Ergebnisse des Projektes finden sich in der Publikation *Staatsfiktionen*, in der sich Literatur-, Politik-, Rechts-, Geschichts- und StaatswissenschaftlerInnen – über eingeübte Denkweisen der Einzeldisziplinen hinweg – mit Denkbildern moderner Staatlichkeit auseinandersetzen. Ausgewertet werden Texte und Bilder aus verschiedenen Jahrhunderten: vom Hobbes'schen Leviathan über Nestroys Revolutionstheater bis hin zu medialen Inszenierungen von PolitikerInnen der Gegenwart. Weitere Analysen wurden im Tagungsband *Staat in Unordnung?* publiziert, der Geschlechterperspektiven auf Deutschland und Österreich zwischen den Weltkriegen verhandelt. Das Augenmerk der Beiträge liegt auf mehr oder weniger stabilen Staatsvorstellungen, wie sie etwa durch Brüderhorden, weibliche Führerschaft und subversive Sexbilder realisiert werden.

Vorliegendes Buch versteht sich als Projektpublikation im engeren Sinn, wurden die Beiträge doch ausschließlich von Mitgliedern des Forschungsteams verfasst. Es widmet sich Staatskonstruktionen der Zwischenkriegszeit in Österreich und Deutschland und greift folgende Analysefragen des Projektes auf: Welche Ideen und Formen politischer Vergemeinschaftung werden in den Texten sichtbar und wie werden sie inszeniert? Welche Modelle staatlicher Organisation von Gesellschaft werden entworfen? Wie werden politische Kollektive und staatliche Institutionen sichtbar? Wird der Staat über Differenzen und Feindbilder, über das Fremde und Eigene konstruiert? Bekommen marginalisierte Personen oder Gruppen eine Stimme?

Im Zentrum des Bandes steht der Staatsdiskurs, der in unterschiedliche Teildiskurse zerfällt. Die Beiträge diskutieren diese, indem sie verschiedene Dimensionen des Staates ansprechen. Sie untersuchen kollektive Akteure wie Dorfgemeinschaft, Partei und Klasse; staatliche Institutionen wie Polizei, Militär und Justiz; imaginierte Kollektivsubjekte wie Masse und Nation. Außerdem erörtern sie zeittypische Fragen zur Demokratie, zur Staatsräson wie zum Verhältnis von Kirche und Staat. Untersucht wird auch die politische Ausgestaltung, wie sie im

Staatsdiskurs verhandelt wird. Die Auswahl der besprochenen Texte und Filme berücksichtigt die Bandbreite ideologischer Ausrichtungen. Die darin eingeschriebenen Konzepte reichen von faschistischen und nationalistischen Auffassungen über konservative und liberaldemokratische Vorstellungen bis zu sozialistischen, kommunistischen und anarchistischen Positionen. Dabei werden bestimmte Genres und Formate favorisiert: Im Wiener Film wird der nationale Diskurs bedient; im österreichischen Dorfroman werden ständestaatliche Vorstellungen realisiert; im Volksstück und Dokumentardrama sind häufig linke Positionen vertreten.

Die einzelnen Aufsätze beziehen sich auf unterschiedliche theoretische Positionen, indem sie u.a. sozialwissenschaftliche, demokratietheoretische und ästhetische Konzepte aufgreifen. Sie verfolgen diverse methodische Zugänge, die allesamt einem konstruktivistischen Ansatz verpflichtet sind. Diskurs- und Rhetorikanalysen bilden dafür den Rahmen und gliedern das Buch in zwei Abschnitte mit Fallanalysen, die in Responzen von Eva Kreisky und Roland Innerhofer kommentiert werden.

Im ersten Teil werden, ausgehend von exemplarischen Beispielen aus Literatur und Film, einzelne Teildiskurse beforscht. Inwiefern die fiktionalen Darstellungen den hegemonialen Vorstellungen folgen oder als Gegendiskurse verstanden werden können, wird in den genrespezifischen Analysen sichtbar gemacht. Der Spielfilm, im Untersuchungszeitraum längst zum Massenmedium geworden, spielt eine zentrale Rolle im öffentlichen Diskurs. Durch die imaginative Kraft seiner Bilder prägt er Staatsvorstellungen in besonders wirkungsvoller Art. Er bietet nicht nur Einblicke in staatliche Institutionen, sondern erzeugt sie geradezu in performativer Weise. Wenn Sabine Zelger in ihrem Beitrag Werner Hochbaums Konstruktionen und Störungen von Gemeinschaft nachspürt, dann wird deutlich, auf welche Weise seine ideologisch recht divergierenden Filme Formen von Kollektiven favorisieren oder bekämpfen. Ausgehend von Jacques Rancières filmästhetischen Schriften analysiert sie Hochbaums Filme als politische Interventionen, die ein konsensuelles Erlebnis hervorrufen oder sich diesem als Streitakte widersetzen. Die politischen Veränderungen der Weimarer Republik werden auch in den unterschiedlichen ästhetischen Konzepten seiner Filme sichtbar, die Elemente vom sowjetischen Revolutionskino, vom expressionistischen Film und von der NS-Propaganda aufweisen.

Während in Zelgers Beitrag individuelle und kollektive Subjekte und Objekte der Staatsgewalt untersucht werden, fokussiert Martin Weidinger auf die Darstellung der Polizei im Film der 1920er Jahre. Er betrachtet die Darstellung der Exekutivbeamten als Teil jenes Diskurses, in dem das staatliche Gewaltmonopol hergestellt wird, und entwirft anhand deutscher und österreichischer Beispiele eine Typologie von Polizeiauftritten. Beschützende Ordnungshüter und findige Kriminalisten sorgen in den Filmen für ein positives Image der Polizei, negative Repräsentanten der Staatsgewalt kommen hingegen nur selten vor. Als staatstheoretische Bezugspunkte dienen Schriften von Hans Kelsen, Hermann Heller und Carl Schmitt. Auf Benedict Andersons *Imagined Communities* greift Weidinger hingegen in seinem Beitrag zum Nationsdiskurs zurück. Diesmal ist es der Wiener Film

der 1930er Jahre, der diskursanalytisch untersucht wird. Anhand von Willi Forsts *Burgtheater* wird gezeigt, welche Identitätsmodelle in diesem Genre für die Erfindung der österreichischen Nation zur Verfügung gestellt werden. Die nationale Konstruktion erweist sich dabei als prekär, zumal über scharfe Klassengrenzen, die sich auch in der Topografie des Films niederschlagen, die integrative Funktion des Diskurses in Frage gestellt wird. Als Bindeglied zwischen den sozialen Welten und filmischen Szenen fungiert die Musik: Das Wienerlied sorgt für nationales Gemeinschaftsgefühl. Widersprüche des ständestaatlichen Nationsdiskurses werden so übertüncht.

Wie der ständestaatliche Diskurs in der Literatur verhandelt wird, untersucht Wolfgang Straub anhand Georg Rendls *Bienenroman*, der einen Beitrag der österreichischen Heimatliteratur zur diskursiven Konstruktion des Austrofaschismus darstellt. Die Grundstruktur des Romans bildet eine Staatsauffassung, die als ständische Theokratie gelesen werden kann. Rendls arbeitsteiliger Bienenstaat wird als scheinbar natürliche Ordnung und als Organismus präsentiert. Dass der Roman damit verbreitete Staatsvorstellungen realisiert, wird durch Verknüpfungen zu diskurskonstituierenden Texten deutlich gemacht: staatstheoretische Schriften von Othmar Spann und Karl von Vogelsang sowie die päpstliche Interpretation von Ständestaatlichkeit. Dass Literatur über andere Möglichkeiten verfügt, um sich am Staatsdiskurs zu beteiligen, wird in der Analyse der Erzählperspektive, der Figurenzeichnung und der spezifischen Metaphorik deutlich. Wie sich dabei die Poetik ideologisch unterscheidet, zeigt Sabine Zelger am Beispiel von Massedarstellungen bei Mirko Jelusich und Anna Seghers. Im Unterschied zu theoretischen Überlegungen zur Masse, in denen sich Tendenzen der Dichotomisierung finden, zielt Zelger auf die Pluralisierung politischer Ordnungsvorstellungen ab, die sich in verschiedenen Arrangements von literarischen Masseinszenierungen niederschlagen. Dabei wird vorgeführt, wie unter Bezugnahme auf den hegemonialen Diskurs politische Implikationen erzähltechnisch und dramaturgisch umgesetzt werden. Die literaturwissenschaftliche Analyse zeigt im Detail, inwiefern die vielfältigen Szenen des Aufbruchs als linke bzw. rechte Interventionen zu verstehen sind.

Der zweite Teil des Bandes widmet sich der Rhetorik des Staates und analysiert seine tropische Verfassung in Drama, Roman und politischer Rede. In den unterschiedlichen Funktionsweisen der Tropen wird deutlich gemacht, wie wirkungsmächtig sprachliche Bilder in politischer Hinsicht sind. Die Analysen zeigen, welche Möglichkeiten durch unterschiedliche rhetorische Mittel eröffnet werden, den Staat zu denken und zu überdenken. Mit der Synekdoche als jener Trope, bei der ein Teil für das Ganze steht, beschäftigt sich Stefan Krammer in seinem Beitrag zu Ödön von Horváths Dramen. Diese werden nach Formen kollektiver Gemeinschaften ausgewertet: etwa staatlich legitimierte Truppen, illegale Hakenkreuzler, Splittergruppen innerhalb des republikanischen Schutzbundes. Dabei spielen Fragen von Inklusion und Exklusion individueller AkteurInnen eine zentrale Rolle. Ein Augenmerk wird auf die politische Ausrichtung der Figuren gelegt, die ein Spektrum von linken und rechten Ideologien abdeckt. Während hier eine dekonstruktive Lektüre der Tropen des Staates vorgenommen wird, zeigt Sabine Zelger in ihrer Analyse von Erich Mühsams *Staatsräson*, wie differenziert

das Leben in Metaphern – im Sinne von Lakoff und Johnson – dramatisch realisiert werden kann. Die Staatstropen werden aus herrschaftsstabilisierender und destabilisierender Perspektive untersucht, wobei der Staat als Mensch, als Maschine, als Gebäude sichtbar gemacht wird. Durch die rhetorische Analyse von Mühsams Dokumentardrama, das das Gerichtsverfahren gegen die anarchistischen Aktivisten Sacco und Vanzetti in Szene setzt, werden divergente Konzepte der Justiz herausgearbeitet, wobei die rhetorische Verfasstheit des Textes wider die Staatsräson steht.

Inwiefern auch staatstheoretische Überlegungen rhetorisch gefasst sind, zeigt Marion Löffler anhand der Rektoratsrede von Gerhard Anschütz. Mit Hayden Whites *Metahistory* liest sie die Ansprache als Protokolle verschiedener Tropen. Verfassungsgeschichte wird dabei als Erzählung in Form der Komödie aufgefasst, der Volksstaat erscheint ironisch gebrochen. Interpretiert wird die Rede unter Berücksichtigung demokratietheoretischer Positionen, wie sie im Kontext der Weimarer Reichsverfassung diskutiert wurden. Die Analyse von Anschütz' Rede führt zum Schluss, dass es nicht möglich ist, *den* Staatswillen zu deuten, bevor dieser nicht realpolitisch konkretisiert worden ist. Wie Desiderate von staatlichen Gemeinschaften literarisch ausgestaltet werden, zeigt Wolfgang Straub am Beispiel des österreichischen Dorfromans um 1930. Ausgehend von Georg Simmels Raumsoziologie untersucht er Karl Heinrich Waggerls Roman *Brot* und Richard Billingers *Die Asche des Fegefeuers*. Analysiert werden die ordnungsstiftenden Qualitäten des gesellschaftlich konstituierten Raumes: etwa die Grenze, die Fixierung, die Mobilität. Welche Rolle dabei die Metaphern des Feuers, des Wassers und des Leibes spielen, wird tropologisch ausgewertet. Eine Rhetorik der Uniform erarbeitet Stefan Krammer anhand Karl Zuckmayers *Der Hauptmann von Köpenick* und Bertolt Brechts *Mann ist Mann*. In einer semiotischen Analyse wird das theatrale Potenzial der Uniform, wie sie in dramatischen Texten als imaginäre Kleidung geschrieben wird, sichtbar gemacht und deren Bedeutung für den Militarismus zwischen den Weltkriegen aufgezeigt. Krammer geht der Frage nach, auf welche Weise die Uniform zur Reproduktion staatlicher Ordnung beiträgt bzw. der Staat durch Maskeraden subvertiert wird. Wie Kleider Leute machen, wird vor dem Hintergrund von Gendertheorien analysiert, sodass das Militär als Schule der Männlichkeit gedeutet werden kann.

Die vorliegende Publikation eröffnet somit Einblicke in ein komplexes und politisch höchst brisantes Forschungsfeld. Eine methodische Zuspitzung erscheint umso notwendiger, als verschiedene Disziplinen integriert werden müssen. Der Band leistet dies durch seine diskursanalytischen und rhetorischen Perspektivierungen. Auch andere Zugänge wurden im Rahmen des Forschungsprojektes erprobt; die daraus entstandenen Publikationen werden in einer Bibliographie am Ende des Buches angeführt. Anregungen werden durch die Projektergebnisse allemal gegeben: zum politischen Betrachten von Literatur, zum Schauen von Staat im Film, zum poetischen Lesen von Staatstheorie und zum kritischen Denken als StaatsbürgerInnen. Das bedeutet nicht zuletzt, dass der Staat auch anders gelebt und erlebt werden kann.